

Systemische Beratung – eine Bereicherung für das schulpastorale Arbeiten

Text: Helga Neudert

Seit 1998 arbeite ich im schulpastoralen Feld an der Goethehauptschule in Würzburg. Mein Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet der seelsorglichen Beratung. Mit dem Ziel, meine Kompetenzen hier noch auszubauen, nahm ich an der zweijährigen berufsbegleitenden Ausbildung zur Systemischen Beraterin teil, die ich im Februar 2005 abschließen durfte.

Fazit: Der systemische Ansatz ist eine Bereicherung für mein schulpastorales Arbeiten.

Systemische Beratung – was ist das?

Der systemische Beratungsansatz entspringt der Familientherapie, aus der Prämisse, dass jedes Familienmitglied in ein System eingebettet ist. Hat ein Mitglied Schwierigkeiten, so sind alle davon betroffen.

Alle Systemmitglieder agieren und reagieren. Es bestehen und bilden sich Muster, die sich immer mehr verfestigen.

Systeme werden gerne mit Mobiles verglichen. Jedes „Mobile“ ist bestrebt, die Balance zu halten. Verändert sich jemand innerhalb des Systems, so hat es Auswirkungen auf das Gesamtsystem. Das Mobile kommt zunächst aus dem Gleichgewicht bis es sich wieder allmählich eingependelt hat.

Systeme existieren nicht isoliert. Sie werden jeweils von ihrer Umwelt, vom Kontext beeinflusst.

Jeder Mensch lebt, neben der Familie, in mehreren unterschiedlichen

Systemen: Freundeskreis, Nachbarschaft, Kommunen, Kirchengemeinde, Freizeitclubs... und vor allem auch in einem Arbeitssystem. So ist auch jede Schule, jede Klasse ein eigenes System, das nach eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten funktioniert. Und wie in allen Systemen so hat auch in der Schule jedes Verhalten eines Mitglieds eine Funktion, jedes Verhalten hat einen Sinn.

Systemische Berater versuchen – wenn sie hierfür den Auftrag haben – den Sinn eines Verhalten (eines „Problems“) zu ergründen, um so nach alternativen Wegen Ausschau zu halten.

Die Systemische Beratung arbeitet **zielgerichtet und lösungsorientiert**. Sie legt ihren **Fokus** auf die jeweiligen **Ressourcen** und bestehenden **Kompetenzen**. So fragt sie nach dem, was sich bislang bewährt hat. Liegt ein Problem (oder besser ein Anliegen) vor, so versuchen Systemische Berater eine Lösungsvision zu entwickeln. Zusammen mit dem Klienten, mit dem/der Ratsuchenden beginnt die Suche nach einem geeigneten Lösungsweg. Systemiker sehen sich als Unterstützer und Begleiter für eine Wegetappe. Hierfür können sie sich aus der breiten Palette des systemischen „Handwerkkooffers“ (wie zirkuläres Fragen, Skalierung, Reframing, Perspektivenwechsel, Analogienbildung...) bedienen.

Die Verantwortung für den jeweiligen Lösungsweg bleibt allerdings beim Suchenden.

Damit Beratung gelingen kann, muss auf bestimmte förderliche Rahmenbedingungen geachtet wer-

den. Außerdem muss ein arbeitsfähiger Rapport (Beziehung) geschaffen werden.

An **Systemische Berater** sind bestimmte **Anforderungen** zu stellen. Sie sollten

- Sich dem Menschen (Schüler, Kollegen, Eltern) gegenüber interessiert und neugierig zeigen
- Sich und den Mitmenschen wertschätzen
- Selbstvertrauen haben
- Neutralität behalten
- Bereit sein zur Selbstreflexion
- Am Lernen und an persönlicher Weiterentwicklung interessiert sein
- Eine optimistische Grundhaltung besitzen und ausstrahlen

Systemische Seelsorge

Gemäß der Systemtheorie gibt es keine objektiven, allgemein gültigen (d.h. für alle Menschen identischen) Wirklichkeiten. Jeder Mensch erschafft sich seine eigene Wirklichkeit und lebt nach seinen Konstrukten und Erfahrungen. Der Mensch ist gelenkt von seinen persönlich geprägten „inneren Landkarten“.

So bin ich zum Beispiel u.a. geprägt von meiner katholischen Sozialisation, von meinen persönlichen Glaubenserfahrungen. Darüber hinaus agiere ich in meiner Schule in der Rolle als Religionslehrerin, die beauftragt ist für das schulpastorale Arbeiten.

Wie lässt sich nun die Systemtheorie mit meiner schulseelsorglichen Praxis verknüpfen?

In meiner Ausbildung zur Systemischen Beraterin habe ich viele unterschiedliche Methoden kennen gelernt, die nützlich sind, Menschen auf ihrer Suche nach Lösungswegen zu unterstützen. Das systemischen Repertoire kann ich nutzen für meine schulpastorale Arbeit, vor allem dann, wenn die Methoden nicht isoliert angewendet werden, sondern internalisiert und im alltäglichen Leben und professionellen Handeln integriert sind.

So stelle ich fest, dass ich achtsamer geworden bin. Ich frage jetzt direkter, welche Vorgehensweise sinnvoll ist. Ich werde dann aktiv, wenn ich hierfür einen Auftrag habe. Dies ist ganz im Sinne der christlichen Lehre von der persönlichen Freiheit des Menschen. So hat jeder Mensch sowohl nach systemischem als auch nach christlichem Verständnis Verantwortung für sein Tun und für sein Unterlassen. Meine Mitmenschen – auch in der Schule – entscheiden, ob sie meine Hilfe und Beratung in Anspruch nehmen. Und auch dann, wenn sie meine Unterstützung erbitten und ich mich mit ihnen auf die Suche nach Lösungswegen mache, ist mir bewusst, dass sie allein Verantwortung für den jetzt gewählten Weg haben. Dies gilt es auszuhalten. Hierfür hilft mir das Vertrauen, dass meine systemischen Interventionen wirken, auch wenn sie nicht gleich und manchmal gar nicht erkennbar sind und vor allem, dass „Seine Hand“ schützende Wegbegleiterin ist.

Gemäß dem Grundsatz „ich kann nicht nicht kommunizieren“ wirke ich – neben den bewusst gewählten Interventionen – durch mein bloßes Dasein. Strahle ich Optimismus aus, lebe ich sozusagen die Frohbotschaft, dann zeigt dies – auch und gerade in der Schule – Wirkung. Wenn ich, möglichst konstant, auf der Suche bin nach meinen eigenen Ressourcen, nach den Fähigkeiten und Kompetenzen meiner Mitmenschen, hat dies Auswirkung auf diese.

Seelsorge geschieht durch Modelllernen. Meine Gegenüber lernen

nicht von meinen Appellen sondern von meinem Handeln und Tun.

So erlebt z.B. ein Schüler Wertschätzung, wenn er/sie sich beachtet und gewürdigt sieht. Schüler erfahren dann: Ich bin wichtig. Vielleicht kann er/sie dann erahnen: Ich bin angenommen wie ich bin (auch wenn ich in meinem Verhalten Fehler zeige). Ich bin geliebt, ich bin von Gott geliebt.

Durch die erfahrene Wertschätzung wird der Mensch befähigt, wiederum seine Mitmenschen wertzuschätzen. Hier keimt ein reicher Samen, der vielfältige Frucht tragen kann.

Das System Schule hat spezifischen Gesetzmäßigkeiten. Das Mobile Schule ist in jüngster Zeit gerade auch durch öffentliche Debatten ins Wanken und bisweilen auch in eine Schiefelage geraten. Gemäß der Systemtheorie versuchen die Mitglieder, das Mobile wieder auszubalancieren, was viel aufraubende Energie erfordert und sich oftmals in Erschöpfung und Resignation manifestiert.

Die Systemtheoretiker haben erforscht, dass sich Systeme jeweils selbst organisieren und ins Lot kommen. Ich vertraue darauf, dass auch das Schulsystem eine gangbare Lösung finden wird. Es gibt gerade in der Schule Menschen, die nach vorne schauen und sich aufmachen, nach neuen, nach sinnvollen Wegen zu suchen. Es kann durchaus sein, dass manchmal steinige Umwege nötig sind, die aber dann jeweils neue Perspektiven und Ausblicke bieten können.

Es bereitet mir große Freude zu wissen, dass ich mit dem Systemischen Beratungsrepertoire auch einen Beitrag leisten kann, den christlichen Frohbotschaftsgedanken gerade im System Schule einzusetzen, an dem Ort, an dem junge Menschen auf der Suche sind. Wenn ich zusammen mit meinen Mitmenschen das Augenmerk auf Ressourcen richte und nach Zielen Ausschau halte, kann Hoffnung wachsen. Wenn Schüler, Eltern und

Kollegen ihren Fokus auf bewährte Kompetenzen oder noch versteckte Stärken legen, dann wird etwas vom guten Geist sichtbar und spürbar. Dann wirkt auch hier der Heilige Geist.

Ein Tag aus der schulpastoralen Arbeit

Protokoll

(verfremdet zum Schutz der beteiligten Personen)

7.35 Uhr: Ankommen in der Schule. Blick in den „Kummerkasten“. Im Lehrerzimmer erzählt Kollegin B., dass sie übermüdet sei, da ein Familienmitglied erkrankt ist und sie sich Sorgen macht.

7.45 Uhr: Ich gebe Info an Kollegen S. über Vorkommnisse in seiner Klasse (= Ergebnis aus dem gestrigen Beratungsgespräch mit Schülerin L, die mich in meiner Sprechstunde aufgesucht hatte. Mit dieser hatte ich vereinbart, dass ich Info an Klassenlehrer weiter gebe)

8.00–9.30 Uhr: Unterricht (die einzigen Stunden an diesem Wochentag)

9.30–9.50 Uhr: Pause im Lehrerzimmer: Geburtstagsimbiss von Kollegin K. Kollegin C., die neben mir sitzt fragt, ob ich im Anschluss (in ihrer Freistunde) Zeit für Gespräch hätte, ich verneine, da ich bereits Beratungsgespräch mit zwei Schülerinnen vereinbart habe, ich frage aber nach, ob anderer Zeitpunkt möglich. Kollegin C. berichtet dann „nebenbei“ in Kurzform von ihrer Betroffenheit – ein Schüler, der heute zu spät kam, habe geweint, er mache sich große Sorgen um seine kranke und überforderte Mutter. Ich vereinbart mit Kollegin C., dass ich bei dem Schüler nachfragen werde, ob er Unterstützung braucht.

9.45 Uhr: Schulleiter berichtet mir von einer neuen Schülerin, die heute gebracht wurde. Sie hat offensichtlich große Schwierigkeiten. Er bittet mich, mich um diese Schülerin zu kümmern.

Ich informiere Schulleiter darüber, dass ich eine gerichtliche Vorladung zur Zeugenbefragung bezüglich einer zurückliegenden Anschuldigung wegen sexuellen Missbrauch bekommen habe. Ich bespreche mit Schulleiter meine besondere Rolle als Seelsorgerin der betroffenen Schülerin.

9.50 Uhr: Kollege S. bittet mich, Schulleiter über die Vorkommnisse in seiner Klasse zu informieren (Bedrohung vor dem Schulhaus von einer erwachsenen Person). Da ich hierfür keinen Auftrag von der betreffenden Schülerin hatte, warte ich am Ende der Pause auf die bedrohte Schülerin. Diese erteilt mir den Auftrag, die Sache publik zu machen (sie hatte anfangs Bedenken, „in ein falsches Licht“ zu geraten).

9.55–10.35 Uhr: Im Religionsraum: vereinbartes Konfliktklärungsgespräch zwischen zwei Schülerinnen einer 7. Klasse. Wir erarbeiten Handlungsstrategien für künftiges Zusammenleben.

10.35 Uhr: Auf dem Flur treffe ich Kollegen B. Er berichtet von anstrengender Stunde.

10.40–11.00 Uhr: Im Lehrerzimmer: Kollegin S. erzählt von privaten Schwierigkeiten.

11.00 Uhr: Ich erkundige mich bei Kollegin W. nach dem Befinden des Sohnes, der schwer erkrankt ist. Kollegin W. ist sehr betroffen, da heute auch noch ihre Mutter ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

11.10 Uhr: Ich hole mir einen Kaffee, Kollege V. ebenfalls. Er erwähnt beiläufig, dass es Zeit sei für die Ferien. Er berichtet über Perspektivlosigkeit in der Schule. Auf Nachfrage erzählt er sehr lebendig von seinen Träumen bezüglich Veränderung.

11.20–11.30 Uhr: Bei meiner Pausenaufsicht: Kollegin E. stellt mir die neue Schülerin vor, die heute gebracht wurde. Ich wechsele einige freundliche Worte mit ihr.

11.30 Uhr: Ich unterrichte Konrektorin über vorgefallene Bedrohung einer Schülerin und bitte, Info an Schulleiter, der in einer Besprechung ist, weiter zu geben.

11.35 Uhr: Kollegin I. bittet mich, dass ich mich um weinende Schülerin S. kümmere, die nicht zum Nachmittagsunterricht kommen

will (hat oft Kopf- und Bauchweh, sie lebt seit 1 1/2 Jahren in Deutschland)

11.40–12.45 Uhr: Gespräch mit Schülerin S. im Religionszimmer über Hintergründe ihrer Tränen und ihre Möglichkeiten, ihre Schwierigkeiten mit Mitschülern und vor allem mit Mutter und Stiefvater zu meistern. Ich gebe Schülerin für kommende Woche die Aufgabe sich und das zu beobachten, was in ihrem Leben gut läuft und dies zu notieren. Wir vereinbaren weiteres Gespräch für kommende Woche.

12.50 Uhr: Auf dem Weg zum Lehrerzimmer sehe ich Schüler, die Bühne aufbauen. Ich äußere Bewunderung und lobende Anerkennung.

13.00 Uhr: Info an Kollegin I. über Schülerin S., die heute nicht an Unterricht teilnehmen wird.

13.10–13.20 Uhr: Gespräch mit Kollegin L. über einen „normalen“ Schultag und welche Strategien ein Lehrer kultivieren kann, um seine Freude an der Arbeit zu erhalten.

13.25 Uhr: Letzter Blick in den „Kummerkasten“. Ich fahre nach Hause.